

LITURGIEWISSENSCHAFT

◆ Pacik, Rudolf / Redtenbacher, Andreas (Hg.): Johannes H. Emminghaus. „... aber den Vorrang hat das Leben.“ Beiträge zur Liturgiewissenschaft aus fünf Jahrzehnten. Zum 20. Todestag am 2. September 2009. Echter Verlag, Würzburg 2009. (462; 1 s/w Abb.; Schutzumschlag) Geb. Euro 46,00 (D) / Euro 47,30 (A) / CHF 73,90. ISBN 978-3-429-03080-3.

Anlässlich des 20. Todestages von Johannes H. Emminghaus am 2. September 2009 veröffentlichten Rudolf Pacik (Universität Salzburg) und Andreas Redtenbacher (Stift Klosterneuburg) einen umfangreichen Gedankenband mit den wichtigsten Aufsätzen und Reden ihres Lehrers. Abgerundet wird das Werk durch ein ausführliches Lebensbild des Liturgiewissenschaftlers (J. Bärsch / A. Redtenbacher), eine Anerkennung seiner Rolle auf der postkonziliaren Wiener Diözesansynode (A. Fenzl) sowie durch ein komplettes Verzeichnis (J. Bärsch / A. Redtenbacher) seiner Publikationen.

Johannes H. Emminghaus (1916–1989), erster Professor der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie, zählt zu den profiliertesten Gründungsgestalten dieser vom Zweiten Vatikanischen Konzil neu etablierten theologischen Disziplin. Die von Pacik und Redtenbacher ausgewählten Artikel und Reden spiegeln sein Selbstverständnis als Liturgiewissenschaftler, das ganz vom Konzil und seiner spirituellen Dynamik geprägt war, wider. Da sich mehr als die Hälfte aller 23 Beiträge direkt auf dieses epochale Ereignis bezieht, bekommt die Leserschaft einen guten Einblick, wie leidenschaftlich Emminghaus die liturgischen Reformen wissenschaftlich begleitete und kompetent kommentierte. Aus der Perspektive des Rezensenten (Jahrgang 1982), der die durch das Konzil ausgelöste Aufbruchsstimmung nur mehr aus „zweiter Hand“ kennt, doppelt interessant: Einerseits wird deutlich sichtbar, mit wie viel Begeisterung die liturgischen Reformen (wissenschaftlich) rezipiert wurden und welche Hoffnungen auf eine gesamtkirchliche Erneuerung damit verknüpft waren. Andererseits wird man auch eingestehen müssen, dass der oft beschworene „Aufbruch zum Besseren“ in vielen Bereichen der Liturgie nicht zu den gewünschten Zielen führte. Für Emminghaus galt

es den verlorengegangenen „Bezug von Liturgie und Leben“ (ganz besonders den Bezug von Eucharistiefeier und Leben) wiederherzustellen: „Unserer Zeit ist es daher aufgegeben, durch die Liturgiereform *Kult und Kultspiritualität* wieder eng ineinanderzubinden, wenn nicht beide auseinanderklaffen und je für sich mühsam dahinvegetieren sollen. [...] Dazu bedarf es nicht nur des liturgischen Tuns und seiner Besserung, sondern ganz besonders der *liturgischen Spiritualität*.“ (vgl. Liturgische Spiritualität, 73–87, hier 78ff.) Emminghaus würde heute wahrscheinlich nicht widersprechen, dass eine solche postkonziliare „liturgische Spiritualität“ noch nicht ausreichend im (liturgischen) Leben der Gläubigen verankert ist. Mögliche Ursachen für ein solches Defizit ortete er bereits 1969 in dem noch immer lesenswerten Artikel über die Liturgiefähigkeit des heutigen Menschen: „Bloß einen Ritus durch einen anderen zu ersetzen, bringt an sich noch nichts ein, selbst wenn man einen unverständenen lateinischen gegen einen muttersprachlichen und mit allen Feinheiten modern gestalteten vertauscht. Man muss wohl tiefer ansetzen: man muss den Glauben – als *Vorverständnis* des Kults – wecken und eine Gemeinde als lebendige Gemeinschaft erbauen, die diesen Kult zu tragen und zu vollziehen vermag.“ (Die Vollziehbarkeit des Kults. Überlegungen zur Liturgiefähigkeit des heutigen Menschen, 110–141, hier 117f.)

Das Ziel der Herausgeber dieses Gedenkbandes, Beiträge zu vereinigen, die für Emminghaus' Theologie repräsentativ und auch für heute von Bedeutung sind, ist über weite Strecken gelungen. Die Gliederung der Artikel und Reden in vier Abschnitte: A. *Grundfragen*, B. *Liturgieraum*, C. *Eucharistie* und D. *Pastoral* spiegelt zugleich die Arbeitsschwerpunkte Emminghaus' wider. Obwohl ursprünglich für Alte Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Liturgiewissenschaft habilitiert, betrieb er Geschichte und Archäologie nicht um ihrer selbst willen, vielmehr wird in den Beiträgen seine pastoralliturgische Ausrichtung evident, der besonders im lesenswerten Abschnitt über die *Pastoral* Rechnung getragen wird. Auch die Artikel im Abschnitt über die *Grundfragen* sind größtenteils bis heute aktuell. Sein Aufsatz *Liturgiewissenschaft* (53–72) zur Verortung des Faches im Kontext des Kanons theologischer Disziplinen, kann zu seinen wichtigeren Publikationen gezählt werden und ist auch für den gegenwärtigen Diskurs noch immer von

Interesse. Die biografischen Beiträge, die den wissenschaftlichen Werken Emminghaus' vorausgehen, wurden aufwendig recherchiert und enthalten alle biografisch relevanten Daten und Fakten eines bewegten Lebens. Es wäre allerdings wünschenswert gewesen, diesen Teil des Buches mehr in Form einer *Intellectual Biography* anzulegen, um die spezifische Theologie Emminghaus' noch besser zu Wort kommen zu lassen. Darüber hinaus liefert dieser Band erstmals ein komplettes und sehr übersichtlich angelegtes Verzeichnis aller Publikationen, das gerade für die Aufarbeitung seines wissenschaftlichen Nachlasses von großer Bedeutung ist. Neben Emminghaus' Hauptwerk *Die Messe* wird sich dieser Gedenkband mit Sicherheit als verlässliches Nachschlagewerk über sein theologisches Schaffen etablieren können.

Wien

Andreas Bieringer

MISSIONSWISSENSCHAFT

♦ Kranemann, Benedikt / Pilvousek, Josef / Wijlens, Myriam (Hg.): *Mission – Konzepte und Praxis der katholischen Kirche in Geschichte und Gegenwart* (Erfurter Theologische Schriften 38). Echter Verlag, Würzburg 2009. (255) Pb. Euro 16,00 (D) / Euro 16,50 (D) / CHF 27,90. ISBN 978-3-429-03085-8.

Aus einer Vorlesungsreihe im Rahmen des Forschungsschwerpunkts „Minderheit – Migration – Mission“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt entstand der vorliegende Band, der zehn – thematisch sehr breit gestreute – Beiträge sowie ein Dokument des Päpstlichen Rates für die Kultur enthält. Der Bezug auf die theologische Einsicht des Zweiten Vatikanischen Konzils, dass die Kirche als solche missionarisch sei (*Ad gentes*, 2), sowie der spezifische Standort Erfurt in einem hochgradig säkularisierten Umfeld lassen „Mission“ als fundamentalen Vollzug kirchlichen Lebens zur Geltung kommen.

In diesem Sinn betont Arnd Bünker, dass der aktuelle Trend, Mission als Strategie der Neuevangelisierung (Europas) zu verstehen, Gefahr läuft, sie „als eine zeitlich oder situativ befristete Handlung der Kirche zu sehen“, die der Wiederherstellung volkskirchlicher Verhältnisse diene. „Mission wäre dann die Praxis

der Verkirklichung, nicht aber inneres Wesen kirchlichen Unterwegs-Seins [...]“ (13). Michael Gabel unterstreicht den Charakter der Teilhabe: Die Kirche verfügt nicht über das Heil, das Gott allen Menschen schenkt, sondern unterstellt sich selbst der Dynamik dieser Einladung: „Kirche bringt nicht erst Gott, sondern sie folgt der Mission Gottes nach“ (42). Bedenkenswert ist der Hinweis Gabels, dass eine missionarische Kirche bereit sein müsse, „die Antwort der Adressaten auf das Zeugnis zu erwarten und kennen zu lernen“ (45). Benedikt Kranemann arbeitet die missionarische Dimension der Liturgie heraus und zeigt anhand von Beispielen – so etwa mit Blick auf die Karfreitagsfürbitte aus dem Missale Romanum von 1570: „Oremus et pro paganis“ / „Lasset uns auch beten für die Heiden“ (65) –, inwiefern in liturgischen Texten immer auch missionarische Anliegen präsent sind. Johan Leemans stellt in seinem Beitrag die interessante Frage, wie aus der kleinen Gruppierung der Anhänger Jesu innerhalb einiger Jahrhunderte eine Weltreligion werden konnte. Neben der antiken Aufmerksamkeit für Wunder und dem Vorbild der Märtyrer war es vor allem das Beispiel gelebter Caritas, das Menschen faszinierte. Mit christlichen Gemeinden kamen Interessierte durch eine „komm-und-sieh-Haltung“ (86) in Kontakt, die bei vielen auch zur Entscheidung für ein Katechumenat führte. Eine „Pädagogik des Allmählichen“ (88) verband missionarische Dynamik und das Hineinwachsen in die Gemeinde auf überzeugende Weise. Auf ähnliche Weise hebt Claus-Peter März aus neutestamentlicher Perspektive die Rolle der Gemeinden hervor, die einen „Erfahrungs- und Lebensraum“ (103) bilden: „Mission geschieht weitgehend über solche Vollzüge des Aufnehmens und Aufgenommenwerdens“ (103f.). Johannes Meier hebt in seinem Überblick über die Christianisierung Lateinamerikas die nachhaltige Wirkung der Jesuitenreduktionen hervor, die nicht zuletzt auf die Institutionalisierung von Laienämtern in den Kapellengemeinden (verbunden mit Taufspendung und Katechese, vgl. 119) zurückging. Josef Pilvousek schildert, wie sich die Fronleichnamsprozession in Erfurt zwischen 1674 bis 1802 entwickelte: Sie war „religiöses Identifikationserlebnis, politische Kundgebung, Demonstration katholischer Rechtgläubigkeit, Mission und Volksfest in einem“ (135). Josef Römelt zeigt auf, inwiefern die Missionsgeschichte – bei aller Verquickung mit Kolo-